

Das beeindruckende Romandebüt einer jungen italienischen Autorin. Atmosphärisch dicht und mit emotionaler Wucht erzählt. Diese Geschichte bewegt mich, weil sie zeigt, wie Menschen nach einem Krieg versuchen, sich selbst wiederzufinden, während die Welt um sie herum kaum noch wiederzuerkennen ist. Adalina kehrt 1919 auf ihren *más* zurück, und ich spüre förmlich, wie sie zwischen Erschöpfung und Hoffnung schwankt. Der Hof ist nicht nur ein Ort, sondern ein Stück Identität, das der Krieg nicht zerstören konnte. Der Bach, die Berge diese Natur, die unverrückbar bleibt, wirkt wie ein stiller Gegenpol zu all den verschobenen Grenzen und Sprachen. Für mich liegt darin eine tiefe Trostkraft. Dass Adalina sich mit Kaninchen und Kräutern über Wasser hält, hat etwas ungemein Würdevolles. Es ist ein langsames Wiederankommen im Leben, ein behutsames Zurückerobern von Alltag. Und dann dieser Fremde, Stefan, ein Mann, der schweigt, arbeitet, hilft. Die zarten Bande zwischen ihnen fühlen sich an wie ein vorsichtiges Aufatmen nach Jahren der Angst. Doch die Rückkehr Emilianos bringt eine Spannung, die ich sehr nachvollziehbar finde. Misstrauen, Schutzinstinkt, die Ahnung, dass in Zeiten wie diesen niemand ganz ohne Schatten ist. Als klar wird, dass Stefan nicht der ist, der er zu sein scheint, trifft mich das wie ein Echo der Epoche selbst: Nichts ist eindeutig, alles ist von Geheimnissen durchzogen. Für mich ist dieses Romandebüt so eindrucksvoll, weil es zeigt, wie Landschaft, Verlust und Liebe sich verweben. Es erzählt nicht nur von drei Menschen, sondern von einer Zeit, die alle verändert hat und von der Kraft, trotzdem weiterzugehen.

Caterina Manfrini, *Bergjahre*, Rowohlt Kindler, 14.08.2026, 24 Seiten, Fr. 34.90